

Landmann beide Augen ausstechen, nahm ihm überdies die Ohren, und zwang ihn, dem Diener schweres Geld zur Entschädigung für den gelähmten Finger zu geben. Die Landleute geriethen über diese Greuelthat in gerechten Zorn, und es scheint, daß selbst der Vogt sie bereute, denn er hörte ihre Beschwerde darüber gelassen an, und gab nur zur Antwort: „Der König, dessen Diener er sei, wolle es so haben, und habe ihm dergestalt zu handeln befohlen.“ So schob der Vogt auf Albrecht, was er selbst gefrevelt, und wofür ihn der römische König, wenn er an Ort und Stelle gewesen wäre, würde haben schimpflich enthaupten lassen.

Mit nicht geringerer Tyrannei verfuhr der Ritter Hermann Gessler in Uri, und er sorgte noch überdies dafür, ihr Dauer zu verschaffen. Er begann den Bau einer Befestigung bei Altorf, damit er und andere Vögte desto sicherer wohnen, und wenn Aufruhr entstehen sollte, das Land in desto größerer Furcht erhalten und zum Gehorsam zwingen könnten. Und wenn man ihn fragte, wie die Befestigung heißen würde, sprach er: „Ihr Name wird sein: Zwing Uri unter die Stegen.“ Das verdroß die edlen Landsassen wie die gemeinen Landleute von Uri gar arg, und es war ihnen dieser Bau, an sich schon eine unerhörte Neuerung, ein Dorn in den Augen. Gessler erfuhr dieß, ergrimmete und sprach: „Er wolle sie also weich und zahm machen, daß man sie würde um einen Finger winden können.“ Aber er ersann noch ein ärgeres Werk, um die freiheitsstolzen Landleute zu erzürnen. Am St. Jacobstag 1307 ließ er zu Altorf auf dem Platz bei den Linden eine Stange aufrichten, und darauf einen Hut, wahrscheinlich in Form des Herzogshutes von Oesterreich, legen, und befahl, daß Jedermann im Lande bei Verlust des Gutes und bei harter Peinstrafe, wenn er vorüberginge, diesem Hute dieselbe Ehrfurcht bezeigen solle, als wäre der römische König persönlich zugegen. Dieß that er, um zu erfahren, wer seiner Herrschaft am Meisten abhold wäre. Darum umgaben beständig Wächter die Stange mit dem Hute, um sich diejenigen zu merken, welche demselben keine Ehrfurcht beweisen würden. So glaubte er, die freien Landleute, welche sich nie von irgend Jemandem hatten zwingen lassen, in die niedrigste Unterdrückung zu bringen. Es wurde darob das Landvolk noch mehr unwirsch, als über den Bau der Befestigung, doch durfte es sich nicht widersehen aus Furcht vor des römischen Königs, dessen unmittelbarem Willen man alle diese Dinge, die sich seine Vögte aus frechem Uebermuth erlaubten, zuschrieb, übergewaltiger Macht.

Gleichwie Vandenberg eine der einflussreichsten Familien in Unterwalden durch grausen Frevel erbittert hatte, verfuhr auch Gessler mindestens unklug gegen den geehrtesten Landmann im Lande Schwyz, darüber er auch Vogt war. Er saß bei Steinen ein freier, ehrbarer Mann von altem wappengenossischem Geschlechte, Werner von Stauffach, insgemein Stauffacher genannt, dessen Vater Rudolph Landammann von Schwyz gewesen. Dieser hatte sich zu Steinen an der Brücke ein großes neues, schönes Haus gebaut. Da ritt um dieselbe Zeit*) Gessler der Vogt vorüber, und als Werner Stauffacher, der vor dem Hause stand, ihn freundlich empfing, fragte er, wofür das Haus wäre, was er gar wohl wußte. Der Stauffacher gedachte, daß der Landvogt nicht im Guten frage, denn

*) Spätsommer 1307.

es war ihm bekannt, daß ihm derselbe auffällig sei, weil er immer dawider gewesen, sich dem Hause Oesterreich zu unterwerfen, vielmehr die Landleute, unter denen er viel Anhang hatte und in großem Ansehen stand, stets ermahnt, bei dem römischen Reich und ihren alten Freiheiten zu bleiben. Er antwortete daher ehrerbietig: „Herr, das Haus ist meines Herrn, des Königs, und Euer, und mein Leben.“ Darauf erwiderte der Landvogt: „Ich bin an meines Herrn, des Königs, Statt Regent im Land; ich will nicht, daß die Bauern Häuser bauen ohne meine Erlaubniß, will auch nicht, daß ihr also frei lebet, als wäret ihr die Herren; ich werde mich unterstehen, euch das zu wehren, und ritt dann fürbaß. Diese Rede fiel dem Stauffacher schwer auf das Herz, und als sein Ehefrau seine Betrübniß merkte, und in ihn drang, ihr die Ursache zu gestehen, theilte er ihr des Vogtes harte Worte mit, und sprach die Besorgniß aus, daß ihm dieser Haus Herberg, Hab und Gut über kurz oder lang nehmen werde. Die muthige Frau aber redete so zu ihm: „Mein lieber Ehemann, Du weißt, daß viele freie Landleute in unserm Land auch ob des Landvogts Tyrannei klagen; zweifle nicht, daß auch viele biderbe Landleute in Uri und Unterwalden das tyrannische Joch drücke; darum wäre gut und vonnöthen, daß ihr eurer Etliche, die einander vertrauen dürfen, heimlich zu Rath zusammen ginet, und Nachgedanken hättet, wie ihr der muthwilligen Gewalt abkommen möchtet, und einander verheißet beizustehen und bei der Gerechtigkeit zu schirmen; so würde euch Gott ohne Zweifel nicht verlassen und die Unbilligkeit helfen dämmen, so wir ihn von Herzen anrufen.“ Dann fragte sie ihn, ob er in den Ländern Uri und Unterwalden achtbare Freunde habe, denen er vertrauen, seine Noth klagen, und sich mit ihnen über diese Dinge besprechen dürfe. Stauffacher antwortete, er kenne alle die vornehmsten Männer in diesen Ländern, und könne ihnen wohl vertrauen, ließ sich durch die muthige Rede seiner Ehefrau bewegen und fuhr gegen Uri. Hier lag er mehrere Tage still und überzeugte sich, daß alles Volk, Edle wie Uedle, ungeduldig und dem Landvogt feind wäre; daß es aber an gegenseitigem Vertrauen, an einem gemeinsamen Mittelpunct fehle, um die Furcht vor des römischen Königs Albrecht Macht, welche die Gemüther angesteckt hatte, zu überwinden und zum Handeln zu schreiten.

Nachdem sich der Stauffacher von der Stimmung des Volkes von Uri, von dessen Unwillen über den Bau der Befestigung, von dessen Entrüstung über das Gaukelspiel mit dem Hute überzeugt hatte, vertraute er einem angesehenen und reichen Landmanne, Balther Fürst mit Namen, was der Vogt wegen seines neuen Hauses gedrohet, und gab ihm zu bedenken, ob es nicht gut und nothwendig, zu thun, was seine Ehefrau gerathen, sich solcher tyrannischen Gewalt zu widerlegen, sich heimlich zu verbinden, und um Helfer zu bewerben? Balther Fürst lobte den Rath der Frau, und vertraute seinen Freunden, daß Arnold Melchthal, der dem Knechte des Vogtes Vandenberg den Finger gebrochen, sich bei ihm aufhalte, oft heimlich nach Unterwalden zu den Seinen wandle, in diesem Lande eine große Blutsfreundschaft habe, alles Vertrauen verdiene, ein tapferer, verständiger Mann sei, und wegen seiner Geschicklichkeit der guten Sache wohl zu dienen vermöge. (Fortsetzung folgt.)